

Die 11. Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 43

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

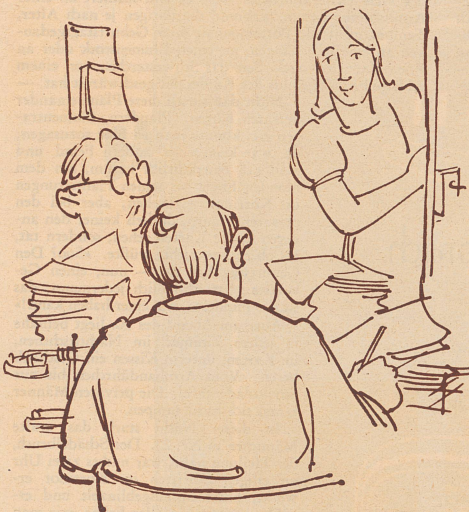
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE 11. SEITE

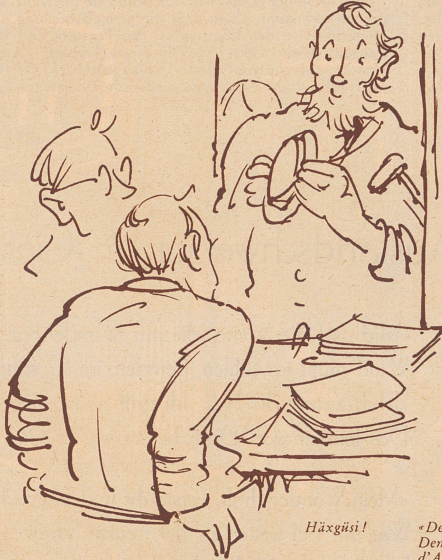
De Gigerliheiri ischt wieder da!

Ob er mit Frau und Hund nicht mehr lebe, fragte uns noch gestern ein Leser. Wie viele haben früher schon so gefragt. Durchs ganze Land wurde er vermisst. Die Redaktion war in großer Not. Aber Heiri wollte nicht mehr. Er hatte den Rappel! «Er hät früener scho hie und da e so Züete gha, wo ner eso derzwäris gi isch», sagte Kathri. «Ich will nümme i d'Zitig», sagte Heiri. Er war gegen das Publiziertwerden. «S'Glück lüt i der Schtilli», meinte er zu uns. «S'Ufsehe isch mer zwüder!» Wir konnten ihm nicht einmal unrecht geben. Wissen wir doch, wie oft ausgezeichnete Menschen eine Abneigung gegen die Veröffentlichung ihres Bildes in der Zeitung haben. «Lieber Gigerliheiri», sagten wir, «es werden zur Schweizerwoche schreiben wir ihm erneut. «Lieber Gigerliheiri», sagten wir, «es werden

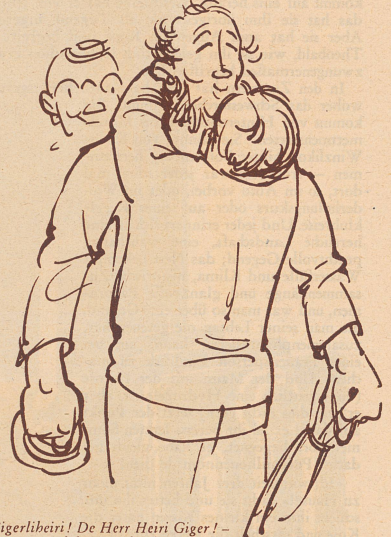
Wir ehnten also Heiris Bedenken und hofften im stillen drauf, daß er sie mit der Zeit wieder verlöre. Zur Schweizerwoche schrieben wir ihm erneut. «Lieber Gigerliheiri», sagten wir, «es werden viele amerikanische Humbugfilme unserm Volke gezeigt, überhaupt ist die Einfuhr an fremdem geistigem Gut längst bis über die Grenze des Zutraglichen gestiegen, auch das Heitere wird uns gleichsam in Konservenbüchsen aus Amerika gebracht. Wir sollen über die Micky-Maus lachen als ob wir nicht bodenständigen Blödsinn oder Lustigkeiten genug hätten. So eine Lustigkeit bist Du, Heiri. – Im Dienste des bodenständigen Humors, lieber Gigerliheiri, bitten wir Dich, uns über Deine Erlebnisse wieder auf dem Laufenden zu halten und deine Zustimmung zu deren Veröffentlichung in der «Zürcher Illustrierten» zu geben». Und dann kam er. Wie's da auf dem Redaktionsbüro zugeht, ist hier zu sehen.



En Herr isch dusse? Säged Sie em, me beigid hüt kei Zit. Redaktionssschluß! Korrespondenz! Er söll telephoniere! Morn oder übermorn oder im Nünzäh-hundertvierzgi!!



Hängüsi!



«De Gigerliheiri! De Herr Heiri Giger! – Dem Herr Redakter isch s' Wasser i d' Auge cho. Dänn hät er de Gigerliheiri im ganze Haus umegeföhrt.



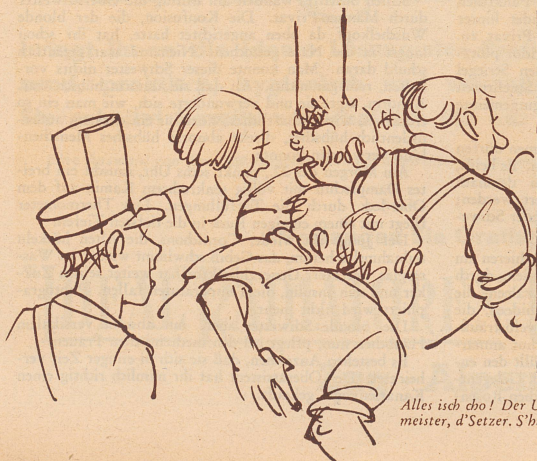
Z'erscht zum Chef der Firma. – «S'frent is – s'frent is» sagte der. «Mich au», sagte der Gigerliheiri.



Dann gab's eine Havanna. «S'isch meini e passabels Chruunt», meinte Heiri.



Das Chruunt isch na passabler. Der erscht Chuß vom en e Büro-fräulein!



Alles isch cho! Der Unsläufer, d'Maschine-meister, d'Setzer. S'hät e Betriebsstockig gä.



Fascht wie bim e'ne Länderspiel isch es zue und här g'gange. –